

Konstruktiv oder Destruktiv?

Über die Kritiker von hertzheute / von Micha

Seit einem Tag arbeite ich jetzt aktiv in der Redaktion mit und immer wieder bekomme ich eine Menge Kritik zu hören. Das fängt an mit der Behauptung, dass die hh-Redakteure nie arbeiten und die ganze Zeit nur Ballerspiele zocken. Weiter geht es mit inhaltlichen Mängeln und endet bei der Orthographie. Als Leiter von hertzheute sehe ich es jetzt als meine Pflicht an, einiges richtig zu stellen.

Angenommen es stimmt, dass wir die ganze Zeit nur rumgammeln. Wie schaffen wir es dann doch immer wieder, euch jeden Morgen mit einer neuen Ausgabe zu versorgen? Selbstverständlich braucht jeder mal eine Auszeit. Und nach Murphys Gesetz kommen die „Gäste“ immer dann, wenn einer von uns gerade seine wohl verdiente Pause macht. Die Frage, die sich mir dabei jedoch stellt, ist: Wieso habt ihr denn ständig Zeit, uns beim „rumgammeln“ zuzusehen? Gammelt ihr in dieser Zeit nicht genauso rum? Das soll auf keinen Fall ein Verbot sein, uns zu besuchen, denn im Gegensatz zu den meisten anderen Projekten steht unsere Tür ständig allen offen. Und mit der Arbeitsmoral meines Teams bin ich sehr zufrieden.

Natürlich sind einige dabei, die noch nicht so viel Erfahrung im Zeitungswesen haben, aber darauf bezieht sich

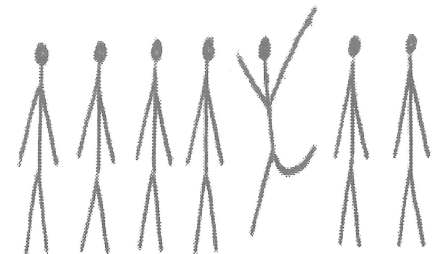
die inhaltliche Kritik meistens nicht. Viel mehr scheint einige Leute die Pressefreiheit zu stören, die wir genießen. So kamen Beschwerden, dass wir vielleicht mal einen negativen Satz über ein Projekt geäußert hätten. Wir sind immer bereit, Gegendarstellungen abzdrukken, aber schreiben solltet ihr sie schon selber. Gerne auch bei uns in der Redaktion, wenn ihr wollt. Aber immer nur rummeckern ist nicht besonders konstruktiv. Außerdem mal Hand aufs Her(t)z: Die meisten Artikel sind doch durchaus positiv.

Aber dass sich beim Artikelschreiben ab und an mal der ein oder andere Tippfehler einschleicht lässt sich leider nicht vermeiden. Und warum sollen wir als Schülerzeitung besser sein als professionelle Tageszeitungen? Das macht doch gerade den Charme von hertzheute aus.

Ich hoffe, ich hab euch jetzt nicht allzu sehr abgeschreckt und ihr werdet auch weiterhin hertzheute lesen. Aber ich hoffe auch, ihr könnt euch jetzt ein klein wenig vorstellen, wie schwer es für uns ist, eine neue Ausgabe zu erstellen. Schließlich bringt es niemanden was, sich ständig nur zu belegen. Das PWOK wird euch das bestätigen.

So, nun habt aber noch viel Spaß mit dieser Zeitung und schreibt schön fleißig konstruktive Kritiken.

HERTZRHYTHMUSSTÖRUNG



HEINRICH-HERTZ-GYMNASIUM '02

In dieser Ausgabe

- ✕ Die versprochenen Rollenspiele auf den Seiten → 2 und 3
- ✕ Eine spannende, neue Artikelserie von Ex-Hertzies auf Seiten → 4 und 5
- ✕ Eine interessante Buchkritik auf der Seite → 8

HERTZ TV

**Aufführung finden
irgendwann nach 12 Uhr
im Westflügel statt**

Wer nicht warten will, kann auf die Wiederholungen im OKB warten.
Leider sind die Termine bis zu Redaktionsschluss nicht angekommen.
Fragt am Besten einfach nach!

Rollenspiele

Was ist das überhaupt?

An unserer Schule werden 2 Rollenspielprojekte angeboten: DSA (Das schwarze Auge) und Shadowrun. Doch das wird wenigen etwas sagen, denn wenige wissen, was Rollenspiele überhaupt sind. Nachdem ich beide Projekte besuchte und einige nette Leute fragte, die sich damit auskennen, habe ich einen (sehr) kleinen Einblick gewonnen.

Das erste, was ich erst mal merkte, war, dass diese ganzen Spiele ziemlich kompliziert sind. Es gibt allein über DSA hunderte von Büchern und mehr Regeln, als selbst die Spielleiter kennen.

Im Wesentlichen schlüpfen die Spieler

in selbst erschaffene Charaktere, die in ihrer Welt Schwierigkeiten meistern (oder auch nicht meistern). Den Charakteren werden zu Beginn des Spieles bestimmte Schwächen (z.B. ist er taub) und Stärken (z.B. besonders klug etc.), bestimmte Fähigkeiten (Magie etc.) und Waffen zugeordnet, deren Erstellung wie das gesamte Spiel, relativ komplex ist.

Die Spieler werden von dem Meister (sowas wie ein Spielleiter, bzw. der Projektleiter) durch die Welt geführt und vor Probleme gestellt. Während die Spieler sich in ihren eigenen Charakter hineinversetzen und ihn spielen, ist der

Meister für all das, was um die Spieler herum geschieht zuständig.

In diesem Geschehen versuchen die Spieler mit ihren Stärken und Schwächen Abenteuer zu bestehen, wobei vor Allem Kreativität, aber auch Würfelglück gefragt ist. Wenn ein Problem gemeistert wurde, dann werden oft Erfolgspunkte oder ähnliches verteilt, die die Spieler verschieden nutzen können (abhängig von Rollespiel, z.B. erreichen die Charaktere eine höhere Stufe, erhalten Geld, eine neue Waffe, etc.).

Was das Spielziel ist? Natürlich Spaß!!! ^_^

Diplomaten Sind Abenteurer

Erlebnisse, Eindrücke, Erfahrungen einer DSA Gruppe /von Richard

Eigentlich wollen sie ja nach Sinoda. In dieser kleinen Stadt in Maraskan, also im heißen Süden Aventuriens, erwartet sie ein wichtiger Auftrag, weshalb die wackere Truppe auch die lange Seereise vom fernen Mittelreich aus in Kauf nimmt. Wie viele andere reisende Aventurier auch sind diese natürlich auf Unannehmlichkeiten aller Art gefasst. Wer konnte jedoch damit rechnen, dass der Riesenkrake auf der Seekarte nicht nur bunte Fantasie des Kartenzeichners gewesen ist?

Wie kommen die bald darauf Schiffbrüchigen aus einer solchen Situation wieder raus? Es ist ja nicht so, dass die Krieger und Magier verschiedenster Art nicht vorbereitet wären. Wahrscheinlich liegt es wieder nur an Details, dass es nicht so gelingen will: Die beiden Zauberinnen gehören recht entgegengesetzten Schulen an – hysterische Streits sind vorprogrammiert. Der einzige kompetente Kundschafter der Gruppe ist ein Zwerg. Nichts gegen die netten kleinen Kerle, aber die kennen sich doch unter der Erde etwas besser aus und haben an der Oberfläche ganz andere Probleme, wie zum Beispiel dichtes Unterholz. Der naturgewandte

Stammeskrieger kommt aus der Gegend der Trollzacken – einem Gebirge. Maraskanische Ortskundige fehlen zwar nicht unter den Abenteuern aber mit einem hunderte Meilen umfassenden Fußmarsch quer durch den dichtesten Dschungel Aventuriens hatten wohl selbst diese nicht gerechnet.

Lebendig nach Sinoda zu kommen, heißt also das Ziel. Gar nicht so einfach, wenn die Abenteurer-Standardrationen langsam zur Neige gehen und man bei der Suche nach heilsamen Pflanzen nur auf welche stößt, die erstaunlich

beweglich sind und sich wohl nicht nur von der Photosynthese ernähren. Und der geheimnisvolle Auftraggeber wartet...

Als man endlich mehr oder weniger wohlauf am Zielort einkehrt, ist die Enttäuschung groß: Ist es wirklich nicht mehr als ein simpler Botengang, für den man diese weite Reise gemacht hat? Aber wie sagt man in Aventurien: Diplomaten sind Abenteurer. Und noch gibt es viele Geheimnisse zu lüften und das Abenteuerbuch des Spielleiters ist noch lang...

Heute gibts vom Backprojekt

- * Apfelstrudel *
- * Käsekuchen *
- * Englischer Schokokuchen *
- * Kalter Hund *
- * Schwarzwälder Kirschtorte *

Erfurt hat Spuren hinterlassen

Wie Schulprobleme im Rollenspiel thematisiert werden / von Ozzy

Auch dieses Jahr macht sich wieder ein Reihe von Leuten, die mit ihrem Leben nicht im Reinen sind, auf, um in eine fiktive Welt abzutauchen, in der man vom Optiker keine Brille mehr, sondern ein niegel-nagel-neues ‚all inclusive‘ Auge, komplett mit Lichtverstärkung, Infrarot, Kamera und integriertem Fernglas, scharf auf über 500m erstehen kann.

Wie immer, gab es natürlich auch diesmal im Vorfeld der Projektwoche Gespräche zwischen Schul- und Projektleitern, in denen geklärt werden sollte, ob RPGs pädagogisch wertvoll oder nur das Ausleben des im wirklichen Leben

unterdrückten Agressionspotentials, das in blutigen Massakern endet, ist.

Es endete damit, dass, vor dem Hintergrund von Erfurt, keine Gewalt im Rollenspiel verübt werden dürfte; die Unterredungen waren allerdings völlig unnötig, da in der Anlage der Abenteuer sowieso keine Gewalt vorgesehen war.

Heimlichkeit ist das Stichwort, zumindest in Raum 210.

Eine buntgemischte Runde (Trolle, Elfen...) versucht, nur mit einer Spraydose für die Kameras und Tränengas zur Selbstverteidigung bewaffnet, unentdeckt in ein gutgesichertes Konzerngelände einzudringen und aus dem Zentralcomputer Informationen zu extrahieren. Dem vorausgegangen waren natürlich jede Menge Botengänge zur Beschaffung von Lageplänen etc. ; unter anderem mussten die Runner bei der Fussarbeit auch ein paar der Fließbandblumensträusse von Ares ausliefern.

Im Rektorenhaus bietet sich dem geneigten Zuschauer ein ähnliches Bild, wie in 210: eine handvoll Leute sitzt um einen Tisch herum, inmitten von Lageplänen, die auch die ganze Tafel bedecken.

Der Spielleiter hat sich mal was ganz anderes ausgedacht: Die Spieler sollen Schulkinder schützen. Kinder sind, wie

herausgefunden wurde, an Drogen, die in der Schule vertickt wurden, gestorben. Mit dieser Erkenntnis, machen sich die Runner auf, um sich dem Drogenkartell entgegenzustellen und der Polizei ein wenig unter die Arme zu greifen.

Auch hier wird auf Gewalt verzichtet. Sie dient allein dem Spielleiter zur Beschreibung der bedrohlichen Atmosphäre und lässt die Spieler immer außen vor.

So viele schulbezogene Probleme wurden wohl noch nie in einen Run gebracht.

Wir dürfen also gespannt sein, ob den armen Schulkindern geholfen werden kann und ob auch in 210 alles glatt geht.

Auf jeden Fall dürfte jetzt wohl jedem klar sein, dass Rollenspiel thematisch mit der Schule verknüpft werden kann und vor allem auch gewaltfrei jede Menge Spaß macht.

Anzeige



Bist Du bereit für das beste Jahr Deines Lebens? JA?!!!
Dann nichts wie los und ab ins Ausland!

Selbständigkeit abchecken!
Neue Freunde kennen lernen!
Neues Land entdecken!

Und natürlich selbst entscheiden, was man macht und was man tun will. Das Beste daran: wie „nebenbei“ eine Sprache nach kurzer Zeit fließend sprechen!

Das ist doch cool oder???

Bei so viel Spaß und Action geht das Lernen wie von selbst!

Und das alles in Ländern wie:

- | | |
|--------------|------------------|
| ▶ USA | ▶ Südafrika |
| ▶ UK | ▶ Frankreich |
| ▶ Kanada | ▶ Schweiz |
| ▶ Australien | ▶ Chile |
| ▶ Neuseeland | ▶ Kolumbien u.a. |

Ruf doch einfach an
und wir finden gemeinsam raus, was das Beste für DICH ist!

Melas, Sprach- und Kulturreisen GmbH
Augsburger Str.6, 10789 Berlin- Schöneberg
Fon: (030) 21 47 60 06 / 07, Fax: (030) 21 47 60 08
E-mail: melas-reisen@t-online.de

JW

„Hertz“-Abi und was dann?

Warum machen wir überhaupt Abitur? / von Henrik Lorenz, class of '99

Einige machen eine Ausbildung, andere studieren, bescheinigt schließlich das Abiturzeugnis die allgemeine Hochschulreife. Ein Spruch, den ich einleitend nennen möchte, ist mir während eines Praktikums einmal über den Weg gelaufen: „Mit dem Abitur hast Du gezeigt, dass Du nicht doof bist, nun musst Du aber im Studium zeigen, dass Du intelligent bist!“

Dieser Ausspruch beinhaltet im Prinzip die ganze Wahrheit des Studiums, das gemeine dabei ist aber, daß man mit diesem aber schon beginnt, bevor es an sich losgeht. Wir werden zum ersten Mal mit einer enormen Freiheit konfrontiert. Bisher lief doch alles in recht geordneten Bahnen ab. Man hatte seinen festen Stundenplan, lebte meist bei seinen Eltern, etc. Dies ist aber dann vorbei.

Einige unserer Mitstreiter hatten bereits während der Abiturzeit feste Planungen für ihre Zukunft, manch andere ließen es auf sich zukommen, andere versuchten verkrampft, das Beste für sich zu finden. Die meisten Jungen haben ja schließlich auch noch ihren Wehr- bzw. Zivildienst vor sich und haben somit etwas mehr Zeit zum nachdenken. Bei den Mädchen geht es meist direkt weiter, es sei denn, man absolviert ein freiwilliges soziales Jahr oder Ähnliches.

Für seine Entscheidung sollte man sich nach seinen persönlichen Fähigkeiten und Veranlagungen richten. Da man sich mit diesem Gebiet wahrscheinlich sein ganzes Leben beschäftigen wird, sollte es natürlich auch Spaß machen.

Nun wollen wir nicht die Inhalte irgendwelcher Studienplaner herunterbeten. Wir wollen Euch von unseren Erfahrungen berichten. Sicherlich geht man immer ein wenig blauäugig in jedes

Studium. Alles wird man garantiert nie vorher wissen. Dies wäre ja auch langweilig und ist auch nicht Sinn des Studiums – es ist ja nicht einfach nur Büffeln von Fachwissen, sondern an sich Teil eines bestimmten Menschwerdungsprozesses. In unseren Erzählungen wollen wir aber auf bestimmte Punkte hinweisen, die vielleicht doch nicht so locker zu nehmen sind. Schließlich geht es ja direkt nach dem Abi gleich mit einem riesigen Schritt in eine neue Welt. Dies beinhaltet Dinge wie Einschreibeformalitäten, Wohnungssuche und vieles mehr. Wir empfinden es fast als unsere Pflicht unsere persönlichen Erfahrungen weiterzugeben. Uns wurde auch sehr geholfen, wobei persönliche Berater immer am wichtigsten sind. Leider kamen diese fast gar nicht aus unserer Schule, was an sich sehr verwunderlich ist, da die „Ehemaligen“ doch am besten Bescheid wissen und auch über den aktuellsten Stand informiert sind. Von staatlicher Seite gibt es, wie ihr wisst, Berufsberatungen von den Arbeitsämtern oder Studieninformationstage an den Universitäten. Die Mitarbeiter vom Arbeitsamt geben sich sicherlich redlich Mühe, können aber in der Regel nur Formalitäten erzählen, die man auch im Internet nachlesen kann. Diese Institutionen scheinen schließlich doch unzureichende Arbeit zu leisten, da in Deutschland jedes Jahr 70000 Studenten „das Handtuch werfen“. Und dies heißt konkret für eine solche Person, verschenkte Zeit in seinem Leben. Dies muß doch wirklich nicht sein.

Doch nun konkret zu uns. Schließlich liegt unser Abitur und somit unsere Schulzeit schon drei (bzw. ein) Jahre hinter uns – nun sind wir diejenigen, die

an der Quelle des Wissens saugen. Was ist aus unseren Vorstellungen, Wünschen, Träumen geworden?

Was uns von einigen unserer Klassenkameraden unterscheidet, ist, dass wir trotz des größten Studienangebots in Deutschland in Berlin, die Bundeshauptstadt verlassen haben. Wir sind in Darmstadt, Hamburg, München und Saarbrücken gelandet. Gründe gab es zahlreiche. Natürlich haben wir uns in unserem gewähltem Fachgebiet die Unis, d.h. in der Regel die besseren Unis in Deutschland angeschaut. Trotz vieler Unitests in diversen Zeitschriften empfinden es wir am wichtigsten ein direktes Bild vor Ort zu bekommen. Einfach sich einmal mit den Studenten unterhalten, die Arbeitsräume anschauen, bringt sehr viel. Aber Vorsicht! Sich nicht von einer Uni gleich abschrecken lassen. Wir müssen zugeben, dass das Ungewohnte und Neue auch negative Eindrücke hinterlassen kann, die völlig unbegründet sind. Wir möchten diverse Unitests nicht verteufeln. Bestimmte Standortinformationen wie Ausrichtung des Studienortes, Wohnmarktsituation sind immer hilfreich, sollten aber nicht unbedingt ausschlaggebend sein. Wenn man schon ein genaues Ziel vor Augen hat, ist es natürlich immer am leichtesten. Manche suchen sich ja bereits die Unis nach bestimmten Professoren aus, die Koriphäen in ihrem Fachgebiet sind. Dies ist nicht schlecht, aber auch nicht zwingend.

In den nächsten Ausgaben wollen wir Euch unsere privaten Erfahrungen in den jeweiligen Studienorten schildern. Falls Ihr dann noch Fragen haben solltet, könnt Ihr uns einfach unter den angegebenen Email-Adressen kontaktieren.

Weitere Artikel zu dieser Serie

Henrik Lorenz, Abi '99

Derzeit studiere ich Architektur im vierten Semester in München und werde im Sommer meine letzten Vordiplomsprüfungen ablegen. Während meiner Abiturzeit habe ich bereits in den Schulferien so eine Art „Schnupperpraktikum“ bei einem Architekten in Berlin gemacht. Dieses Fach hatte mich einfach sehr gereizt. Ich war mir jedoch sehr unsicher, da ich keinen Architekten persönlich, sei es aus dem familiären oder Freundeskreis, kannte. Ich habe mich mit dem Chef des Architekturbüros sehr gut verstanden und ihn auch nach Studienorten gefragt. Er hatte mir damals von Berlin abgeraten und Orte wie Aachen, Darmstadt und München empfohlen. Familiäre Gründe und auch die Sehnsucht nach dem Süden (Wir hatten ja schließlich in der 12. Klasse Kursfahrt mit Frau Danyel und Frau Fischer nach Italien) haben mich dazu bewogen, mich für München zu entscheiden. Eine Bewerbung mußte dann auch relativ bald geschehen, da Architektur ein Studienfach ist, welches nur von der ZVS (Zentrale Vergabestelle für Studienplätze) vergeben wird. Für das Wintersemester ist ja bekanntlich der Einsendeschluß der Bewerbung der 15. Juli eines jeden Jahres. Zwar rief auch der Staat nach mir und ich leistete als Vermessungssoldat meinen Wehrdienst in Hannover (war direkt vor der EXPO, so dass man schon viel mitbekommen hat) ab, und wusste somit bereits, dass ich nicht gleich mit dem Studium beginnen konnte, trotzdem ist eine sofortige Bewerbung immer vorteilhaft, da einem Wartesemester angerechnet

werden können und bei direkter Annahme hat man bei Wiederbewerbung immer eine höhere Priorität.

So bin ich dann halt in München gelandet. Das Architekturstudium verbirgt immer wieder Überraschungen. Für mich war der Mix aus Bereichen der Kunst, der Naturwissenschaften, aber auch der Sozialwissenschaften interessant. Im ersten Semester erschien mir vieles neu und sicherlich auch teilweise fremd. Zum einen war da der neue Studienort – München. Eine Stadt, die von Berlinern meist nur skeptisch als konservatives aufgeblasenes Dorf betrachtet wird. Dem kann ich persönlich nicht zustimmen. Erstens Münchens Oberbürgermeister gehört derselben Partei an wie der aus Berlin, zweitens sprechen die Münchener fast gar kein bayrisch und werden von den „wahren“ Bayern, ob dies nun die Oberbayern oder die Niederbayern sind, habe ich noch nicht herausgefunden, auch nur als „Preußen“ bezeichnet. Drittens, München ist mit seinen 1,7 Millionen Einwohnern die drittgrößte Stadt Deutschlands und hat, so behaupte ich einfach mal, sicherlich den größten Freizeitwert. Nach Italien sind es mit dem Auto keine 3 Stunden. Nicht umsonst wird München auch als nördlichste Stadt Italiens bezeichnet. Die Alpen sind im Sommer wie auch im Winter mit nur einer Stunde Entfernung genauso wie zahlreiche große Seen sehr, sehr reizvoll. Die Lebensart ist doch sehr locker. Das Leben spielt sich mehr im Freien ab. Um einem Gerücht vorzubeugen: in den Biergärten gibt es für die es interessiert auch nichtalkoholische Getränke, sogar in Halblitergemäßen. Nun gut, natürlich zählt neben den Reizen einer Stadt bei der Studienortwahl sicherlich die Uni auch eine wichtige Rolle. München war für mich

sehr interessant, da es im Fachbereich Architektur in Deutschland mit die kürzesten Studienzeiten vorweist. Desweiteren ist die Technische Universität München vom organisatorischen Aufbau mit einer Art Aufsichtsratmodell eine der modernsten in Deutschland. Im Bereich „Fundraising“ sind sie aufgrund des Standortes auch im Spitzenfeld.

In unserer Fakultät gibt es sehr interessante Professoren. In meinem Hauptfach habe ich bei einem Schweizer Professor von der ETH Zürich. Ein weiteres Fach findet in Englisch bei einem britischen Professor statt, der unter anderem mit Lord Norman Foster (Reichstagskuppel in Berlin) zusammengearbeitet hat. Unser Dekan ist Prof. Thomas Herzog, welcher unter anderem das EXPO-Dach in Hannover geplant hat. Sicherlich möchte ich Euch nun nicht mit architektonischen Details langweilen. Ich will nur sagen, dass man mit sehr interessanten Leuten tagein tagaus zu tun hat.

In den ersten Semestern wird es meist übertrieben hart, da man auch Leute rausprüfen möchte. Effekt davon ist aber auch, dass nur diejenigen dabeibleiben, die es auch wirklich wollen. Nicht zu vergessen ist auch, dass man ohne die gelegten Grundlagen im Grundstudium, das Hauptstudium nicht bewältigen kann.

Falls ihr Interesse an einem Studium in München oder an einem Studium der Architektur habt, dann schreibt mir einfach eine Email an HenrikLorenz@web.de. Ich schreibe garantiert zurück. In diesem Sinne wünsche ich Euch noch eine schöne Projektwoche und erlebnisreiche Sommerferien.

Seidenmalerei

Ein Projekt für Anfänger und Profis / von Anne Isberner und Maria Seelert

Raum 107: Ein Raum wie jeder andere? Falsch! Denn in diesem Raum findet das Seidenmalerei-Projekt statt. Die Leiterin dieses Projekts ist Frau Weissleder. Bei dieser Gelegenheit möchten wir ihr nachträglich zum Geburtstag gratulieren.

Dieses Projekt basiert hauptsächlich auf der Kreativität der Teilnehmer. Sie können mit Vorlagen arbeiten oder auch experimentieren, wodurch viele Möglichkeiten genutzt werden können. Dadurch entstehen farbenfrohe und professionelle Kunstwerke, wie zum Beispiel Tücher, Schals, Bilder, Tischdecken, Bezüge und sogar ein Regenschirm und ein Schlips. Uns interessierte, was Frau Weissleder dazu sagen kann.

hh: Woher haben Sie die ganzen Materialien?

FW: Ich habe sie selbst besorgt, aber die Schule stellt uns das Geld zur Verfügung.

hh: Wie werden die einzelnen Arbeiten hergestellt?

FW: Als Erstes muss man die Seide auswaschen, dann wird der Rahmen auf die richtige Größe eingestellt und mit Klebestreifen abgedeckt. Dann

muss die Seide auf den Rahmen gespannt und gefönt werden.

hh: Wie kommt dann das Bild auf die Seide???

FW: Man zeichnet erst mit Bleistift vor, dann mit „Gutta“ nach. Zum Schluss muss es nur noch ausgemalt werden.

hh: Kann man irgendwie auch besondere Effekte erzielen?

FW: Ja, das kann man mit Salz.

hh: Was denken Sie, ist sonst noch wichtig?

FW: Auf jeden Fall braucht man viel Geduld und Kreativität.

hh: Wie viel schaffen Sie an einem Tag?

FW: Maximal ein Tuch. Öfters braucht man aber auch länger, wenn das Tuch größer ist.

hh: Wie schätzen Sie die Teilnehmer ein?

FW: Sie haben die ganze Zeit zu tun und arbeiten sehr selbstständig.

hh: Haben Sie irgendwelche Vorgaben, die die Schüler einhalten müssen?

FW: Nein, sie sollen einfach ihre Fantasie nutzen und können frei arbeiten.

Wir wenden uns jetzt einmal an eine der Teilnehmerinnen.

hh: Warum hast du dieses Projekt gewählt?

Sarah: Weil meine ersten beiden Wünsche nicht stattgefunden haben und ich mich zwischen Basketball, Fahrradfahren und halt Seidenmalerei entscheiden musste.

hh: Macht es dir trotzdem Spaß?

S: Ja.

hh: Was findest du hier am Besten?

S: Zum Beispiel, dass wir alles behalten dürfen und dass es viele Vorschläge gibt, man diese aber nicht nutzen muss.

hh: Wie findest du Frau Weissleder als Leiterin?

S: Sehr gut, denn sie ist nett und kann uns viele Ratschläge geben.

hh: Sind hier alle älter als du?

S: Ja, denn ich bin hier die Jüngste.

hh: Welche Klassenstufen sind hier vertreten?

S: Also, ich aus der 7. , dann noch welche aus der 10. und ein paar aus der 12. Klasse. Der einzige Junge, der hier teilnimmt ist auch aus der 12.

hh: Denkst du, dass hier viele kunstbegabt sind?

S: Ja, die Meisten.

hh: Uns hat es Spaß gemacht und wir hoffen wir haben euch nicht so sehr gestört.

Viel Erfolg noch.

Ein Seil, ...

..., eine Felswand und viele, viele kleine bunte Griffe

Am Morgen war mal wieder Redaktionssitzung: Micha ging gleich zur Tagesordnung über. Es waren Außenprojekte angesagt. Uns dampften die Köpfe, wo sollten wir hingehen? Wir setzten uns einfach in die U-Bahn bis Tierpark, fuhren mit der Straßenbahn weiter und nach 5 Minuten Fußweg waren wir da. Voilà, das KLETTERPROJEKT!!! Man kann es auch anders beschreiben: 10 kleine Männlein, die versuchen mit Hilfe von Seilen eine Wand hochzukrabbeln. An einer Kletterwand befinden sich verschiedenfarbige Griffe, die verschiedene Routen darstellen, z.B. war in der Wuhlheide die grüne Route der „Alte Weg“. Manche Routen hatten aber

auch schaurige Namen wie „Blindgänger“ oder „Knackende Finger“. Der Leiter, Phillip Bannasch, ist Hobbykletterer beim deutschen Albenverein. Er meint, dass Klettern nicht sehr kostspielig ist, da man nur die Ausrüstung bezahlen muss und die Klettertürme wie z.B. Hohenschönhausen, Marzahn und Wuhlheide frei sind. Der deutsche Albenverein hat den Kletterern die Sicherungsurte kostenlos zur Verfügung gestellt (Vielen Dank von der H2O)! Alle Teilnehmer bekommen am Ende einen Schein auf dem steht, dass sie über die Grundkenntnisse Bescheid wissen. Da dem Projektleiter Phillip Klettern so viel Spaß macht, wird er darüber nur gutes erzählen. Wir wollten es aber mal ganz

genau wissen und haben ein Interview mit Anja aus der 11/2 geführt. Genau wie Phillip erzählte sie uns zuerst, dass Frauen bessere Kletterer sind als Männer. Anja meint, man kann sich dabei selbst etwas beweisen und seine Kraft mal richtig ausnutzen (Für die Vollblüter dieser Schule: Klettern hat auch was mit Physik zu tun!). Wir, die mutigen hertzheute-Leute, durften nach einer netten Begrüßung auch mal auf den Felsen. Ganz nach dem Motto: Der Berg ruft! Nachdem ersten Mal machte schon einer schlapp (denn das geht ganz schön auf die Pfoten), der andere hatte so viel Spaß, dass er gleich dreimal raufkrabbelte. Auf jeden Fall nächstes Jahr in die engere Wahl ziehen!

Touchdown!!!

Der Kampf ums lederne Ei/ von Katharina, Irene und Joe (der im Backprojekt ist)

Der American Way of Life verbreitet sich überall; Nach Burger King und McDonald's findet nun auch American Football immer größeren Andrang. Dem Sport, den man sonst nur aus dem Fernsehen etc. kennt und vor allem mit Rumgerangel verbindet, ist dieses Jahr auch ein Projekt in der ProWo gewidmet. Doch entgegen dem erwarteten Gerangel trafen wir zehn Teilnehmer bei Technikübungen an. Die weiteren sieben Projektler waren aus unerfindlichen Gründen nicht aufzufinden.

Der Aufsicht habende Lehrer Herr Treige, der wegen einer leichten Rückenverletzung nicht mittrainieren konnte, erläuterte uns dann ersteinmal die Grundregeln des Footballs:

- Ein normales Footballteam besteht aus zweiundzwanzig Spielern, von denen sich immer elf Offensiv- oder elf Defensivspieler auf dem Spielfeld aufhalten.

- Die ballhabende Mannschaft hat vier Versuche, den Football in den Endraum der gegnerischen zu bringen um dort einen Touchdown zu erzielen.

Wenn es ihnen nicht gelingt, mit dem Ball während dieser Versuche zehn Yards (ca. neun Meter) zurückzulegen, bekommt die andere Mannschaft den Ball. Die vorher defensiven Spieler werden nun durch offensive ersetzt.

- Ein Touchdown bringt sechs Punkte.

- Football ist ein sehr taktisches Spiel: Der Spielmacher, der sogenannte Quarterback gibt seinem Team durch bestimmte Codewörter genaue Anweisungen zu den einzelnen Spielzügen. Profispieler kennen davon bis zu 300, die sich teils nur minimal unterscheiden.

Beim Football benötigt man verschiedene Sportlertypen: große, schwere, die die gegnerischen Verteidiger blocken und schnelle, wendige, die Receiver, die sich frei laufen um den Ball zugepasst zu bekommen. Genauso durchmischt sind die Teilnehmer des Footballprojekts.

Trotz der großen Anstrengungen und einiger Schürfwunden (wegen des Kunststoffrasens) haben die Projektteilnehmer großen Spaß. Unter Anleitung der Leiter Stephan, Michael

und Gregor, die Teilweise schon jahrelang spielen, machen die Teilnehmer sichtlich Fortschritte. Das Einzige, das durch die Projektleiter bemängelt wurde, ist das Fehlen von Zeit.

Auch die riesigen Schulterpolster und die restliche Schutzausrüstung fehlen. Da in Schülermannschaften gewalttätiges Zubodenwerfen sowieso nicht erlaubt ist, ist Schutzkleidung auch nicht so wichtig. Außerdem kostet so eine Ausrüstung um die 500 Euro.

Anstatt des Niederreißen des Gegners wird ihm auf dem Platz an der Bornitzstraße das Fähnchen an dem speziellen Gürtel, den dort alle tragen, herausgezogen.

Auch wenn gestern noch nicht viel Spielpraxis zu beobachten war, sondern eher ein „lahmer Haufen“, wie Herr Treige es nannte, ist das Footballprojekt auf jeden Fall ein sich lohnendes Projekt für Sportbegeisterte.

Kak tjeba sawut? Schto eto?

Impressionen aus dem Russisch-Crashkurs

Zum zweiten Mal bereits leitet Frau Paschzella den Russisch-Crashkurs.

Sie würde es gern jedes Jahr machen, leider scheitert dies oft an mangelndem Interesse.

Umso glücklicher ist sie dieses Jahr, da sich sage und schreibe sechs Leute fanden, eine Woche lang in einem atemberaubendem Tempo die Grundlagen der russischen Sprache zu erlernen.

Am ersten Tag wurde die Small-Talk Fragen (Wie geht es Dir?, Wie heißt Du?, etc.) vermittelt, ausserdem auch das Alphabet. Selbiges wurde am Donnerstag vervollständigt, sogar ein Lied wurde einstudiert, die zuvor gelernten Sachen werden jeden Tag wiederholt und gefestigt.

Frau Paschzella bringt den Teilnehmern aber nicht nur die russische Sprache bei, sondern erzählt auch über Kultur,

Geschichte, Literatur und Gegenwart Russlands. Sie tut dies mit viel Leidenschaft, sie möchte die russische Kultur und Sprache erhalten, was an dieser Stelle ein großes Lob verdient. Die Projektteilnehmer sind sehr motiviert und lernen wohl sehr schnell.

Allerdings beschwerten sich einige über das hohe Tempo, das Frau Paschzella an den Tag legt.

Aber es ist ja nun mal auch ein Crashkurs, und es ist nicht leicht, in einer Woche die Grundlagen dieser schönen, aber schweren Sprache zu vermitteln. Die Projektteilnehmer zeigen sich trotzdem engagiert und interessiert. Mal sehen, vielleicht gibt es ja doch irgendwann mal wieder einen Russischkurs ab Klasse 11 an der Schule, der sich teilweise aus ehemaligen Russisch-Crashkurs Teilnehmern zusammensetzt.

Impressum

Herausgegeben von den Redakteuren der Zeitungswerkstatt der 10. Projektwoche der Heinrich-Hertz-Oberschule (26.06.2002 - 03.07.2002).

Richard Ehrich, 12
Martin Heyne, 7₂
Anne Isberner, 7₃
Christian Köhler, 11₁
Katharina Kothe, 9₃
Michael Meinel, 11₁ (Satz)
Juliane Möllmann, 7₂
Christoph Naß, 12
Alexander Pischel, 11₁ (Vi.S.d.P.)
Judith Priefert, 10₃
Conrad Schmidt, 10₁
Maria Seelert, 7₃
Theresa Walther, 7₁
Irene Winkler, 10₂

Namentlich gekennzeichnete Beiträge geben nicht unbedingt die Meinung der Redaktion wieder. Für ihre Artikel übernehmen die Autoren die presserechtliche Verantwortung

Wenn Musiker die PCs arbeiten lassen

... und sich selbst auf die faule Haut legen

Dem Einen oder Anderen dürfte beim Kauf seines T-Shirts schon aufgefallen sein, dass im Raum 2.12 nicht nur bergeweise Shirts lagern, hinter denen der PWOK-Seb lauert, sondern auch 10 Computer herumstehen, hinter denen ebenso viele Freaks unter der Leitung von Oliver Kirsch (10/3) die Wunderwelt der Musikprogramme erkunden (Entgegen den bisherigen Informationen heißt das Ganze nicht MusikproGRAMME, sondern MusikproDUKTION am PC). Einige Wenige mixen ihre Tracks zwar mit Kopfhörern, die meisten tragen aber kräftig zum allgemeinen akustischen Durcheinander bei, das kein Trommelfell unbeschadet lässt. Mindestens genauso chaotisch sehen die bunten Schockwellen und Tonspuren auf den Bildschirmen aus, unübersichtlicher ist nur der Kabelsalat, der den gesamten Boden in ein gemeingefährliches Stolpergebiet verwandelt.

„Unter der Leitung von Oliver Kirsch“ ist vielleicht ein bisschen übertrieben, schließlich macht er das zum ersten Mal (wie es auch das Projekt erstmals gibt), deshalb macht hier Jeder sein eigenes Ding, Oliver hilft höchstens, wenn es Probleme gibt, und das auch nur ab und zu. Am Mittwoch gab es eine kurze Einführungsphase in die Programme, seitdem wird herumexperimentiert, was das Zeug hält. Der Großteil der Teilnehmer hatte anfangs keine Ahnung und wird am Ende auch nicht sehr viel mehr wissen, denn auf einen gewissen Lernanspruch wird hier dankend verzichtet. Das LMP wird es dieses Jahr schwer haben, den sicher geglaubten Titel „Gammerprojekt des Jahres“ gegen die Musikproduktion am PC zu behaupten. „Gearbeitet“ wird von 9 bis 12 Uhr, allerdings ist der Musikproduzentenanteil an den notorischen Zuspätkommern verdächtig groß. Da das Projekt, auch angesichts

der komplizierten Programme, nicht bei allen Teilnehmern auf Begeisterung stößt, werden die meiste Zeit über Computerspiele gespielt, schließlich steigt hier täglich ab 14 Uhr sowieso die LAN-Party, und da die Computer vollständig von zu Hause mitgebracht wurden, finden sich überall kurzweilige Spiele, mit denen die Leute etwas weniger überfordert werden als mit dem Musikprogramm, das von PC zu PC, je nach Kompatibilität (was für ein Wort...), variiert.

Musikalisch unterscheiden sich die Produktionen für das gemeine Ohr jedoch kaum, von nun Techno, Dance oder Trance, alles wirkt sehr elektronisch und steril. Breit gefächert ist hier höchstens das Teilnehmeralter, von Acht- bis Elftklässlern ist hier alles vertreten, allerdings hat sich kein einziges Mädchen hierher verirrt. Hoffen wir trotzdem, dass am Ende etwas Sinnvolles dabei herauskommt. Es wird zwar keine Abschlusspräsentation geben, aber glauben wir es ihnen einfach, wenn sie sagen, sie hätten gearbeitet.

Unverständliches verständlicher

von anna ski

Per Zufall (oder so etwas ähnlichem) fiel mir dieses Buch in die Hände. Obwohl der Titel „Ich knall euch alle ab!“ von Morton Rhue nicht direkt einladend klang, fing ich an zu lesen. Und war gebannt.

Seite für Seite liest man Kommentare von Mitschülern, Freunden, Lehrern, Eltern, Nachbarn. Kommentare zu Gary und Brendan, zwei Schülern einer amerikanischen High School, zwei Außenseitern. Kommentare, die einen aus Demütigungen und Terror bestehenden Schulalltag beschreiben. Kommentare zu Lehrern, die nicht einschränken, sondern den Misshandlungen zuschauen, resignierten. Kommentare, die die bedrohlich wachsende Verbitterung und Verzweiflung von Gary und Brendan zeigen. Schließlich scheint ein

Selbstmordattentat die einzige Möglichkeit zu sein.

Die Kommentare zeigen den langsamen, schrittweisen Prozess, machen die Tat verständlicher, auch wenn natürlich nicht weniger schrecklich. Morton Rhue verurteilt nicht pauschal, verdammt nicht, verallgemeinert nicht. Auch beschuldigt er nicht gewaltverherrlichende Computerspiele, sondern benennt gesellschaftliche Missstände und kritisiert die liberalen US-amerikanischen Waffengesetze.

Die berichtähnliche Form aus Erinnerungen, den Abschiedsbriefen der beiden, alten Chats und Emails erzeugt eine sachliche, objektive Atmosphäre, die fesselt und betroffen macht.

Deswegen würde ich dieses nicht allzu lange, aber um so interessantere Buch durchaus weiterempfehlen.

Schließlich müssen auch wir einen Großteil unserer Zeit in der Schule abfristen und spätestens seit den Amokläufen in Erfurt kann keiner sich mehr hinstellen und arrogant versichern, dass das ein amerikanisches Problem sei.

Denn „Gewalt hat viele Gesichter – sie äußert sich durch den Gebrauch von Waffen und Fäusten oder von Worten, die Verachtung säen. Wenn wir nichts daran ändern, wie wir andere innerhalb und außerhalb der Schule behandeln, wird es nur noch mehr Tragödien geben.“ (Morton Rhue)

PS: Der englische Originaltitel „Give a boy a gun“ klingt auch wesentlich besser.

Morton Rhue
„Ich knall euch alle ab“
Ravensburger Taschenbuch
ISBN 3-473-58172-0
4,95 Euro, 145 Seiten